



Familienvater am DDR-Grenzübergang erschossen - Mutmaßlicher Täter vor Gericht

Bericht: Tom Fugmann

Kamera: Tilo Holzapfel, Krzysztof Kadłubowski, Paul Kraneis

Schnitt: Eva-Maria Arndt

Mit der S-Bahn nach Westberlin in die Freiheit. Diesen Weg über den Grenzübergang Bahnhof Berlin Friedrichstraße wollte der 38-jährige polnische Feuerwehrmann Czeslaw Kukuczka am 29. März 1974 nehmen. Mit einer Erpressung versuchte er, seine Ausreise zu erzwingen. In der polnischen Botschaft behauptet er, in seiner Aktentasche sei eine Bombe. Die gehe hoch, wenn er nicht nach Westberlin dürfe. Am letzten Kontrollpunkt glaubt er sich schon am Ziel.

Dr. Filip Ganczak

Als Kukuczka eigentlich schon sicher war, dass er jetzt in wenigen Minuten in Westberlin ist. Dann kam es zu diesem Schuss.

Prof. Stefan Appelius

Es erhält der Pole nach Augenzeugenberichten aus sehr kurzer Entfernung vom Rücken her einen Schuss in den Bauch. Sackt zusammen. Und wird sofort weggeschleppt.

50 Jahre nach dem tödlichen Schuss wird der Fall neu aufgerollt. Der mutmaßliche Schütze, ein ehemaliger Offizier der Staatssicherheit, wird angeklagt. Jahrzehntlang lebte er unbehelligt in Leipzig.

Czesław Kukuczka hat 1974 niemanden in seine Fluchtpläne eingeweiht. Weder seine Ehefrau noch seine Kameraden bei der Feuerwehr in Bielsko-Biała, bei der er als Unterbrandmeister arbeitet. 50 Jahre nach dem tödlichen Vorfall treffen wir dort seinen ehemaligen Chef auf der Feuerwache. Auch nach so langer Zeit erinnert er sich noch an seinen ehemaligen Mitarbeiter und dessen plötzliche Abwesenheit.

Zbigniew Peźioł, ehem. Kommandant Feuerwehr Bielsko-Biała

Er fuhr zu einem Wochenendausflug weg und er kam zum Dienst nicht mehr zurück. Er war nicht da. Aber es hätte etwas passieren können, er hätte krank sein können. Ich habe aber nicht vermutet, dass da etwas vorgefallen ist.

Czesław Kukuczka war ein guter Schachspieler, mit dem er oft am Brett saß, erinnert sich Zbigniew Peźioł. Er hat die Personalakte seines ehemaligen Mitarbeiters mitgebracht. Als der am 3. März 1974 nicht zur Arbeit erscheint, informiert Peźioł die Polizei. Einige Wochen später muss er dort vorsprechen und wird von einem Polizisten empfangen.



Zbigniew Peziot

Bevor das Gespräch begann, tickte im Raum nebenan, hinter der Wand, das Faxgerät. Früher waren die Faxgeräte immer sehr laut. Und der Mann ging raus, um das Fax zu holen. Ich gebe es zu, ich war neugierig, ich dachte schon, dass es um Kukuczka geht, und ich schaute mir deshalb die Papiere an. Es sah so aus, als wäre es eine Fax-Kopie und es fiel mir gleich ein Satz auf: Umgekommen beim Versuch, die Berliner Mauer zu überwinden.

Der Historiker Stefan Appelius beschäftigt sich seit Jahren mit den vergessenen Opfern des Eisernen Vorhangs. Er hat auch den Fall von Czesław Kukuczka in den Akten der Staatssicherheit recherchiert. Kukuczka habe nie eine Chance gehabt, so Appelius. Als er am 29. März 1974 gegen Mittag in der polnischen Botschaft in Ostberlin erschienen sei und damit drohte, das Gebäude in die Luft zu sprengen, sei sein Schicksal besiegelt gewesen.

Ein Botschaftsmitarbeiter ruft bei der Stasi an. Generaloberst Bruno Beater schaltet sich ein. Dass ein Feuerwehrmann in Polen ohne militärische Verbindungen kaum die Möglichkeit hat, eine Bombe zu bauen, spielt dabei anscheinend keine Rolle.

Prof. Stefan Appelius, Historiker

Da wird dann tatsächlich beschlossen und durch Beater auch mitgeteilt, dass die betreffende Person außerhalb des Botschaftsgebäudes unschädlich zu machen sei. Und zwar sei ein Waffengebrauch dafür also mit möglich und es dürfe aber unter keinen Umständen was in der Botschaft passieren. Und das ist die Anweisung, die gegeben wird. Und dann geht es eigentlich Schlag auf Schlag.

Am Grenzübergang Bahnhof Friedrichstraße ist die tödliche Falle vorbereitet: Ein Stasi-Offizier, Mitglied einer Operativgruppe, schießt Czesław Kukuczka kurz nach 15 Uhr mitten im Besucherverkehr in den Rücken. Der fällt schwerverletzt zu Boden. Schüler aus Bad Hersfeld, die in Ost-Berlin auf Klassenfahrt waren, beobachten das Geschehen. Zwei Tage später meldet sich ihr Lehrer beim Bundesgrenzschutz und berichtet:

Zitat Dokument

dass ein Zivilist, (Typ: Stadt- oder Landstreicher) von einem Zivilisten aus zwei Metern Entfernung von hinten niedergeschossen war.

Prof. Stefan Appelius,

Was man sagen kann und was ich dann aus den Unterlagen ersehen habe, ist, dass er zu diesem Zeitpunkt noch lebt. Er wird mit schweren Verletzungen in das Haftkrankenhaus



nach Berlin Hohenschönhausen transportiert, wo er dann seinen Verletzungen erliegt und verstirbt.

Das Krankenhaus auf dem Gelände des Stasi-Gefängnisses Berlin Hohenschönhausen liegt mehrere Kilometer entfernt vom Grenzübergang Friedrichstraße. In der Charité, dem näher gelegenen Krankenhaus, hätte der Schwerverletzte vielleicht überlebt.

Prof. Stefan Appelius, Historiker

Der Fall musste unter allen Umständen vertuscht werden. Hätte man ihn retten wollen, hätte man ihn in die Charité gefahren. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist: Hätte man ihn nur unschädlich machen wollen im Sinne von: Er kann nicht in den Westen und wir gehen kein Risiko mehr ein, hätte man ihm keinen Bauchschuss verpasst aus nächster Nähe. Also für meine Begriffe ist die Tötungsabsicht hier ganz offensichtlich. Gerade in diesem Umstand wird sie ganz explizit deutlich.

Im Mai 1974 erhält Kukuczka's Witwe die Urne mit der Asche ihres Mannes sowie einige persönliche Gegenstände. Die genauen Umstände des Todes werden ihr nicht mitgeteilt. Die Beerdigung verlief ohne besondere Vorkommnisse, wird dem Generalstaatsanwalt in Warschau gemeldet. Die Identität des Todesschützen blieb jahrzehntelang unbekannt. Drei Ermittlungsverfahren in Deutschland werden deshalb eingestellt.

Erst 50 Jahre später wird der Fall neu aufgerollt. Nach Hinweisen der Stasiunterlagenbehörde hat der Warschauer Historiker Filip Ganczak für das Institut für Nationales Gedenken die Akten des polnischen Geheimdienstes und der Staatssicherheit durchsucht. Eine Erkenntnis: Kukuczka hatte keine Bombe dabei, im Koffer befanden sich nur eine zerbrochene Flasche, ein Rasierapparat und private Gegenstände. Einige Tage später taucht in den Berichten der Staatssicherheit plötzlich eine Pistole auf, die Kukuczka bei sich getragen haben soll. Eine deutsche Walter-Pistole. Wie ein polnischer Feuerwehrmann in den Besitz dieser Waffe gelangt sein soll, dazu steht nichts in den Akten.

Dr. Filip Ganczak, polnischer Historiker

Erst einige Tage später beginnt man diese Geschichte in den Berichten zu erzählen. Und so sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Geschichte erst einige Zeit danach erfunden wurde.

Ganczak sucht auch nach weiteren Hinweisen auf den Täter. In den Akten gibt es einen Vermerk für eine Auszeichnung für eine Handlung, bei der eine „schwere Grenzprovokation verhindert worden sei“. Damit sei klar, wer 1974 auf Kukuczka geschossen hat.



Dr. Filip Ganczak, polnischer Historiker

Ich kenne den Lebenslauf von Manfred N. leider nicht so genau. Er ist heute 79 Jahre alt und lebt am Stadtrand von Leipzig.

Wir spüren den mutmaßlichen Todesschützen auf, der heute in einer Einfamilienhaussiedlung in Leipzig lebt.

Reporter: Fugmann ist mein Name, vom Mitteldeutschen Rundfunk. Ich würde gern mit Ihnen über die Ereignisse am 29.3.1974 sprechen, wäre das möglich?

Manfred N.: Nein.

Reporter: Haben Sie kein Interesse?

Nach der Identifizierung des mutmaßlichen Todesschützen erließ ein polnisches Gericht vor drei Jahren einen Europäischen Haftbefehl, um ihn zur Verantwortung zu ziehen. Doch die deutschen Behörden verweigerten die Auslieferung und entschieden, den ehemaligen Stasi-Offizier in Berlin vor Gericht zu stellen. Mitte März wird das Verfahren gegen Manfred N. eröffnet, der wegen Mordes angeklagt wird. Czesław Kukuczka's früherer Chef hofft auf eine späte Gerechtigkeit.

Zbigniew Pęziół, ehem. Kommandant Feuerwehr Bielsko-Biała

Ehrlich gesagt, finde ich es schockierend, dass es so lange gedauert hat, bis die Wahrheit entdeckt und der Täter gefunden wurde. Andererseits ist es gut, dass die Mühlen der Gerechtigkeit langsam, aber gründlich mahlen, um diese abscheuliche Tat angemessen zu bestrafen.